

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosieffstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosieffstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 9. August 1911 (Nr. 181) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 31 „Zár“ vom 3. August 1911.
- Nr. 31 „Lid“ vom 3. August 1911.
- Beilage zu der Nr. 31 „Kovodělník“ vom 3. August 1911.
- Nr. 61 „Deutschböhmisches Volksanzeiger“ vom 2. August 1911.
- Nr. 31 „Stráz Lidu“ vom 4. August 1911.
- Drucksfchrift: „Der Fortschritt für das 20. Jahrhundert“ von Dr. med. David Wagner.
- Nr. 31 „Deutsches Südmährerblatt“ vom 4. August 1911.
- Nr. 32 „Naš Kraj“ vom 4. August 1911.
- Nr. 32 „Ojezyzna“ vom 6. August 1911.

Nichtamflicher Teil.

Die innere Lage der Türkei.

Im Hinblick auf die türkische Kabinettskrise wird in einer Mitteilung aus Konstantinopel ausgeführt, daß es irrig wäre, aus den Vorgängen der jüngsten Zeit auf eine Erschütterung der Stellung zu schließen, welche die jungtürkische Partei im politischen Leben des Reiches bisher einnahm. Es ist die Überzeugung aller verständigen Beobachter des jetzigen Entwicklungsprozesses der Türkei, daß das Komitee „Einheit und Fortschritt“, mögen welche Wendungen immer eintreten, den entscheidenden Einfluß auf den Gang der Dinge auch in der Zukunft, so weit sie absehbar ist, behalten werde. Die in der Kammer unternommenen Versuche, das Komitee aus seiner Machtposition zu verdrängen, sind erfolglos geblieben, die Gegnerschaft außerhalb Parlaments verfügt über keine Mittel, die dem Komitee gefährlich werden könnten, die Losfagung mancher Anhänger und einzelne Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Komitees haben dem Gefüge desselben keinen Schaden zugefügt. Es sei daher durchaus nicht anzunehmen, daß mit einem etwaigen Kabinettswechsel sich eine Schwächung der mächtigen Position des Komitees verknüpfen könnte. Es läßt sich ferner mit Bestimmtheit behaupten, daß die Auflösung der Kammer und ein Appell an die

Wählerschaft keine politische Kräfteverschiebung zum Nachteil des Komitees nach sich ziehen würde. Diese Vereinigung ist in so ausgezeichnete Weise organisiert und sie versteht es, ihre Stellung an allen Punkten des Reiches mit solcher Gewandtheit aufrechtzuerhalten, daß sie von Neuwahlen sicherlich keine unangenehmen Überraschungen zu befürchten hätte. Obgleich das Mandat der jetzigen Kammer erst im nächsten Jahre abläuft, ist das Komitee schon jetzt darauf bedacht, den Boden für die künftigen Wahlen vorzubereiten. Ihre Klubs und ihre Führer versäumen keine Gelegenheit, um die Bedingungen, unter denen sich diese Wahlen vollziehen dürften, sorgfältig zu prüfen und den Erfolg für die Fahne des Komitees zu sichern. Bei dem großen Ansehen des Komitees im ganzen Reich, bei der Machtfülle, die nach vielen Richtungen in seine Hände gelegt ist, und bei der überaus wachsamten Aufsicht, welche die Leitung des Komitees entwickelt, ist nicht anzunehmen, daß irgendeine der anderen Parteigruppen zu einer ins Gewicht fallenden Bedeutung für den Gang der türkischen Politik gelangen könnte.

Die südalanische Bewegung.

Man schreibt aus Salonichi: Nach Berichten, die hier eingetroffen sind, wird die südalanische Bewegung durch ein Komitee, das den Namen „Drita“ führt, geleitet. Dieses Komitee hat seinen Sitz in Volona und unterhält Filialen in Elbassan, Gorica und Argyrocastro. Außerdem hat das Komitee Niederlassungen im Ausland, so z. B. in Bukarest, Sofia, Athen und Cetinje. Die Führer des Komitees, das darauf hinarbeitet, alle unzufriedenen Albanier zusammenzuschließen, sind Ismail Kemal Bey, der Abgeordnete von Berat, Ibanah Bey, und Fabil Pascha; überdies stehen Personen aus dem Ausland mit ihm in reger Verbindung. Über die Quelle der Geldmittel, welche diesem Komitee zufließen, ist man nicht ganz aufgeklärt; zuletzt soll eine Summe von 400.000 Drachmen aus dem Ausland an das Komitee gelangt sein. Es verlautet, daß die „Drita“ jeder Familie, die ein Mitglied in ihren Dienst stellt, den Betrag von 50 türkischen Pfunden überweist; jede Per-

son, welche sich den Banden der „Drita“ anschließt, erhält eine monatliche Zahlung von drei türkischen Pfunden. Von der „Drita“ wird auch für die Einfuhr von Waffen und Munition, die zumeist über Preveza und Durazzo geht, Sorge getragen. Mehrere Bandenmitglieder aus der Gegend von Gorica, welche von den Soldaten gefangen genommen wurden oder sich selbst unterwarfen, gaben vor den Behörden Erklärungen ab, welche darin gipfelten, daß die Südbalkanier den Augenblick für gekommen erachteten, die Unabhängigkeit zu proklamieren, und daß sie dabei auf die Unterstützung des Auslandes rechnen.

Marokko.

Aus Madrid wird berichtet, daß die Beziehungen zwischen Spaniern und Franzosen in Marokko gegenwärtig vollständig befriedigend sind. In jenen Gegenden, wo sich vor einiger Zeit unangenehme Zwischenfälle ergeben haben, war in den letzten Wochen kein neues Vorkommnis dieser Art zu verzeichnen und die gegenseitige Stimmung hat sich in solchem Maße gebessert, daß man glaubt, abermalige Reibungen in der Zukunft verhüten zu können. Die amtlichen Mitteilungen aus Larasch und anderen Punkten, in denen die Lage in dieser Weise dargestellt wird, werden in Madrid willkommen geheißen, da man von den Mißlichkeiten, die zwischen Spaniern und Franzosen in Marokko vorkamen, obgleich denselben keine ernstere Bedeutung beigelegt werden konnte, sehr unangenehm berührt war. Die Beziehungen zwischen dem Madrider und dem Pariser Kabinet haben unter den bezeichneten Zwischenfällen, wie wiederholt betont worden ist, nicht gelitten und der Meinungs- austausch über diese Ereignisse bewegte sich in freundlichen Formen. Die öffentliche Meinung der beiden Länder wurde jedoch durch übertriebene Darstellungen der erwähnten Reibungen mitunter in eine Erregung versetzt, die lebhaftes Bedauern hervorrufen mußte. Es sei daher sehr erwünscht, daß die Mitteilungen aus Marokko die Beziehungen zwischen Spaniern und Franzosen nunmehr als durchaus günstige bezeichnen.

Fenilleton.

Kleine Annonce.

Von Enrica Barzilai-Fenilleton.

Die Signorina Lydia Bruschini saß in ihrem elegant eingerichteten Schlafzimmer vor einem kleinen Tischchen, löffelte in ihrem Morgenkaffee, und überflog dabei mit den Blicken nachlässig Seite um Seite der vor ihr ausgebreiteten Zeitung. Aber nichts Interessantes war darin zu finden, nichts als die gewöhnlichen Berichte über Unfälle, Entgleisungen, Betrügereien und Selbstmorde durch Gift, Pistole oder Strick.

In der Theaterrubrik kein Schauspiel, das eine Revolution bei der Kritik hervorgerufen, und in der politischen Abteilung infolge der Osterferien kein Streitfall, der das Für und Wider der Parteien entfacht hätte.

Die Signorina Lydia wendete daher ihre Aufmerksamkeit gar bald der letzten Seite zu, auf der sich manchmal das soziale Leben nachdrücklicher zu spiegeln pflegt als in den breitesten Spalten über Politik, Kunst oder Wissenschaft.

Heute gab es eine Unmenge von Offerten Stellungsuchender, noch mehr solcher von Hausfrauen, die sich auf der Jagd nach Dienstpersonal befanden, einige Anfragen nach freien Wohnungen, denen wieder Angebote unmaßig teurer Quartiere gegenüberstanden, und dann Anerbietungen ordentlich und diplomatisch gekleideter Sprachlehrer, die den übertriebensten Anforderungen zu genügen versprochen, denen aber im Blatt kein einziger Wunsch, sich von ihnen in ihrer Wissenschaft ausbilden zu lassen, gegenübertrat.

Und endlich, ganz am Schluß die Liebeskorrespondenz, voll von Selbstlob, sentimentalen Phrasen und mit süßlich klingenden Chiffren unterzeichnet.

Aber eine unter ihnen zog die besondere Aufmerksamkeit der Signorina Lydia auf sich. Sie lautete:

„Unglücklicher Witwer, aller Subsistenzmittel beraubt, in schlechtestem Gesundheitszustand, würde seine einzige Tochter im Alter von kaum drei Jahren an distinguierte, alleinstehende, junge, intelligente und unabhängige Dame abgeben!“

„Geschick abgeseht!“ dachte Signorina Lydia, die die Annonce wieder und wieder überlesen hatte. „Ich würde gerade alle diejenigen Eigenschaften besitzen, die der unglückliche Witwer für notwendig hält!“

Jung konnte sie sich nennen, da sie die Dreißig noch nicht erreicht hatte! Unabhängig? ... Ah, das war sie mehr als genug! ... Nach dem Tode ihrer Mutter, der vor einem Jahr erfolgt war, war sie allein zurückgeblieben, ohne Verwandte, ohne Pflichten! ... Und was die Intelligenz betraf, so mußte sie sich selber zugestehen, daß sie genug von dieser Eigenschaft besaß, um sich durch scharfe Kritik ihre Einsamkeit noch drückender zu gestalten. Ihre Leidenschaft, zu analysieren und ganz auf den Grund der Dinge einzudringen, hatte sie schon öfter veranlaßt, Bewerber um ihre Hand abzuweisen, die es mit ihren Wünschen ehrlich gemeint hatten.

Und sie kam so weit, zu denken, daß für sie Muttertöchter ohne Ehe das Richtige wäre, da keiner der Heiratskandidaten, die sich ihr genähert, auch nur annähernd ihren Ansprüchen genügt hatte!

Und nun, sollte das Schicksal ihrem Plane eine passende Gelegenheit zur Ausführung in den Weg geführt haben?

Das Herz der Signorina Lydia begann in dem Gedanken, daß ihr so großes, so einsames Haus, in dessen öden Zimmern das Echo ihrer eigenen Stimme von den Wänden widerhallte, nun das Geplauder einer süßen, kindlichen Stimme hören, daß leichte Schritte

über die weichen Teppiche hüpfen würden, heftig vor Glück zu klopfen.

Und dann, aller Voraussicht nach, würde „der unglückliche Witwer“ nicht mehr lange leben, und das süße Geschöpfchen würde dann ganz und gar nur ihr allein gehören.

Aber zwischen den lachenden Bildern tauchten dann plötzlich quälende Zweifel vor Lydias geistigem Auge auf. Dieses Kind von kranken Eltern, im Elend geboren, in Entbehrungen herangewachsen, in welchem desolaten Gesundheitszustand würde es sich wohl befinden? Anstatt der fröhlich hüpfenden Weindchen arme, rachitisch gekrümmte Glieder, anstatt glücklichen Kinderlächelns ein dünnes, stets zum Weinen geneigtes Stimmchen, würde dies der Anblick sein, der sich ihr bieten würde?

Und dann, wenn sie das Kind zu sich ins Haus nähme, wieviel Spott und Verdächtigungen der Leute würde sie ausgesetzt sein? Würde man ihr die Wahrheit glauben? ... Doch war dies auch nötig? ... War sie nicht frei und unabhängig? ... Wem hätte sie über ihre Handlungen Rechenschaft zu geben? ... Den Freunden vielleicht, von denen nicht ein einziger während des langen Trauerjahres, das Lydia um die Mutter hielt, eine Stunde der Unterhaltung, eine wichtige Theaterpremiere, einen Five o'clock Tea geopfert hätte, um ihr tröstend zur Seite zu stehen? ... Oder den Anbetern, die in ihr vor allem die reiche Erbin bewunderten? ...

Und das Resultat von Lydias langer Überlegung war endlich, daß sie sich an ihren Schreibtisch setzte und folgendes Billett schrieb: „Signorina, die alle vom unglücklichen Witwer gewünschten Eigenschaften besitzt, ist bereit, sein Kind zu adoptieren. Sie bittet ihn, sie zu besuchen, um sich mit ihr ins Einvernehmen zu setzen; sie wird alle Tage zwischen neun bis zwei Uhr zu Hause sein.“

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. August.

Nach den vorliegenden Mitteilungen dürfte die Frage der Pauschalierung der Diäten erst im Herbst im Zusammenhange mit der Geschäftsordnungsreform ernster in Verhandlung gezogen werden. Wie es heißt, wird die Regierung anstreben, an Stelle der bisher geltenden provisorischen Geschäftsordnung, die in der Thronrede dringlich verlangte Reform der Geschäftsordnung zu erledigen. Bei dieser Gelegenheit wird die Diätenfrage ins Rollen kommen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ mahnt die Deutschen, an der Ferialarbeit ihre Tüchtigkeit zu stärken; die Ferialarbeit von 1871 habe den österreichischen Deutschen einen großen historischen Sieg gebracht. Die nationale Sache kennt keine Ferien, zumal wenn man sieht, wie die Widersacher des deutschen Volkes ihre Angriffs- und Verteidigungswaffen auch nicht einen Augenblick lang aus der Hand geben. — Das „Vaterland“ bringt von czechischer Seite eine Warnung gegen eine Politik, die den Czechen den natürlichen Anteil in der Legislative und Exekutive verkümmern möchte und deren Urheber schließlich in eine Sackgasse führen muß. Die Vogel-Strauß-Politik der Deutschen könne höchstens bis zum Herbst fortgesetzt werden, wo die großen Staatsnotwendigkeiten in Frage kommen. Die Regierung könne die Czechen nicht entbehren und müsse sich daher mit ihnen verständigen.

Das „Fremdenblatt“ wirft einen Rückblick auf die albanische Bewegung und betont, daß der Geschichte des ottomanischen Reiches, seinen politischen Interessen, dem Geiste seiner Verjüngung nichts mehr widerspreche, als eine blutige Fehde zwischen der türkischen Regierung und den albanischen Stämmen. Wenn man, wie Österreich-Ungarn, eine kräftige Türkei als einen Eckstein im politischen Gefüge Europas betrachtet, mußte man von der Erhebung der Malissoren mit Besorgnis erfüllt werden, da die Möglichkeit ernster Verwicklungen ins Auge gefaßt werden mußte. Glücklicherweise wurde nunmehr diese Bewegung als eine innerpolitische Angelegenheit der Türkei in einem unmittelbaren Einvernehmen zwischen der Pforte und den Ausländischen geschlichtet. Die Pazifizierung der Malissia erscheine nun als eine Episode, die einen erfreulichen Ausblick auf das weitere Verhältnis zwischen der Türkei und dem für die Stellung des osmanischen Reiches so wichtigen albanischen Elemente erschließt. Von Bedeutung und ein gutes Vorzeichen ist es, daß das neue System in Albanien auf wirtschaftlichem Gebiete eröffnet wird. Förderlich war dem günstigen Ausgange der Episode eine gewisse höhere Solidarität unter den Mächten in Ansehung der letzten Ereignisse. Diese Übereinstimmung der europäischen Regierungen kam unter anderem auch in der Haltung Montenegro gegenüber zum Ausdruck, das sich in einer schwierigen Lage befand und dessen König schließlich den konzilianten Ratschlägen sämtlicher Mächte entsprochen hat. Ratschläge, deren gemeinsames Merkmal der Wunsch

war, den Frieden und den Status quo erhalten zu sehen.

Wie die „B. Z.“ am Mittag“ erzählt, steht es nunmehr fest, daß das Zarenpaar heuer nicht nach Deutschland gehen wird. Die Zarin hat die Rauheimer Kur heuer im Frühjahr in Petersburg begonnen. Ein Arzt aus Mannheim weilte auch am russischen Hofe und stellte fest, daß die Kur in Rußland ziemlich erfolgreich war.

Die „Zeit“ sagt, der Massen-Beerschuß sei der teuflischste Plan, der ausgeheckt werden konnte, um den Lords, die sich früher als die wahren Herren des englischen Weltreiches fühlten, den Übermut gründlich auszutreiben und sie zu einem wertlosen Massenartikel zu erniedrigen, den jede Regierung mit Tinte und Papier beliebig fabrizieren könne. Die Konservativen haben es nicht glauben wollen, daß eine liberale Regierung es wagen könne, mit harter Hand an den nationalen Götzen zu rühren. Asquith hat sie eines Besseren belehrt und ob dieser Enthüllung haben sie vollends die Besinnung verloren. — Das „Deutsche Volksblatt“ bemerkt, die Meinungsverschiedenheiten der konservativen Beers über ihre Haltung am heutigen Tage können wohl das Interesse der Allgemeinheit erregen, ändern werden sie an dem Endergebnis, das sie eines wesentlichen Teiles ihrer gesetzgeberischen Befugnisse entkleiden wird, nichts mehr, denn im Falle ihrer wesentlichen Weigerung kommt das größte Geschick, der Beerschuß, zur Anwendung.

Aus Washington wird gemeldet: Der Senat nahm einen Gesetzentwurf an, nach dem den Territorien Neu-Mexiko und Arizona der Charakter von Staaten zuerkannt wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Recht auf Stille) hat, wie erzählt wird, einmal auch Franz Liszt zu fühlen bekommen. Als Liszt eine Zeitlang in einem kleinen Dorfe wohnte, mietete der norwegische Maler Diriks das Nachbarhaus, um hier ruhig und ungestört zu arbeiten. Er setzte sich am nächsten Tag vor seine Staffelei, als die Klänge des Klaviers hörbar wurden. Diriks wurde ärgerlich, und als das Konzert zwei Stunden gedauert hatte, stand er wütend auf und erblickte auf dem Balkon des Nachbarhauses einen würdigen Greis mit langen weißen Haaren. „Sind Sie der Klavierspieler, den ich eben gehört habe?“ — „Ja wohl, mein Herr.“ — „Was Sie da vollführen, ist höchst nervenaufreizend.“ — „Ach, Sie verabscheuen das Klavier?“ — „Ich hasse es.“ — „Das ist bedauerlich, aber, lieber Gott, es ist eben mein Beruf.“ — „Aber Sie stören mich bei meiner Arbeit. Und überdies spielen Sie hundertmal falsch.“ — „Finden Sie wirklich? Es ist das erste Mal, daß man mir so etwas sagt.“ — Wütend aber rief Diriks zurück: „Man hätte Ihnen das schon längst sagen müssen!“ Es entstand eine kleine Pause, nach der der Meister des Klavierspiels schlicht erwiderte: „Ich heiße Liszt.“ ...

— (Frauen, die keine Reiter tragen wollen.) Prof. C. G. Schillings hatte im Juniheft der „Süddeutschen Monatshefte“ einen Aufsatz über Hutschmuck und Vogel-mord veröffentlicht, den er mit der Aufforderung schloß, daß sich die Leserinnen verpflichten möchten, von jetzt ab keine Reiter-, Paradiesvögel- oder ähnliche Federn mehr

zu tragen. Wie das Blatt mitteilt, haben unter anderen folgende Damen der Aufforderung zu einem solchen Revers entsprochen: die Königin von Württemberg, die Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen, die Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen, Fürstin Mechthilde Bichnowsky, Fürstin Mary von Wied, Frau Dr. Paul Seyfe, Berta Gräfin Jagger und andere.

— (Die Kirche von Wassen.) Eine Leserin teilt der Chemnitzer „Allgemeinen Zeitung“ folgendes ergötzliche Reiseerlebnis mit: Ehe die Bahn den St. Gotthardt-Tunnel erreicht, macht sie bekanntlich eine Schleifenfahrt, so daß man das Dorf Wassen dreimal zu Gesicht bekommt. Es hat eine schöne, auf einen hohen Fels gebaute Kirche. Als wir das erstemal dieselbe sehen, fragt ein Münchner: „Was ist dös für a Kirche?“ Ein mitfahrender Schweizer antwortet: „Das ist die Kirche von Wassen.“ Wir erblicken das zweitemal Wassen, unser Münchner fragt wiederum: „Und was is denn dös für a Kirche?“ Der Schweizer entgegnet: „Das ist die Kirche von Wassen.“ Der Münchner, der sich diese Antwort nicht recht erklären kann, bedankt sich und verfällt weiter in Betrachtungen. Jetzt machen wir die dritte Rundfahrt und sehen von einer beträchtlichen Höhe die Kirche von Wassen nochmals. Mein Reisegefährte wundert sich über die zahlreichen Kirchen und fragt abermals: „Was is dös nur für a Kirche?“ Der Schweizer Herr antwortet etwas belustigt: „Das ist die Kirche von Wassen.“ Nun aber ist mein Münchner beleidigt, er meint, er werde zum Narren gehalten und schreit wutentbrannt: „Mei Name is Franz Steinhuber, von mir aus san S' a R—dv—ch!“ Die anwesenden Jahrgäste brüllten förmlich vor Vergnügen, nur unser Schweizer und der Münchner nicht. Dieser hat dann schließlich die Beleidigung durch eine Flasche Wein geführt.

— (Der „Zwider“ auf der Briefmarke.) Auch gekrönte Häupter müssen sich zu Zeiten mit Augengläsern behelfen; dem Herkommen gemäß wird jedoch das Bild des Fürsten auf Münzen und Briefmarken ohne körperlichen Mangel dargestellt. Mit diesem Brauch hat nun der König Gustav von Schweden gebrochen; auf den neuen schwedischen Briefmarken ist deutlich zu sehen, daß der Monarch einen Zwider trägt.

— (Ein überflüssiges Möbel.) Von Anatole France erzählt die „Comedia“ folgende nette Anekdote: Der Dichter wollte nach Mazedonien reisen, um an Ort und Stelle Studien über Philipp und Alexander den Großen zu machen und als er sich von seinem Verleger verabschiedete, erlaubte sich dieser die Bemerkung: „Aber ich bitte Sie, vergessen Sie nur nicht ein Gewehr!“ „Ja, wozu denn?“ antwortete der Dichter verwundert. „Natürlich, um sich gegen die Räuber zu verteidigen! Wissen Sie denn nicht, daß die ganze Gegend davon voll ist? Glauben Sie mir, es ist durchaus notwendig, daß Sie ein Gewehr mitnehmen.“ „Ach nein“, sagte Anatole France sanft und schüttelte nachdenklich den Kopf, „das würden sie mir ja auch nur wegnehmen.“

— (Die Übertreibungen der Abstinenz.) In Arzt-freien wird folgende humoristische Episode erzählt: Der Abstinenzler: „Berehrter Freund, Sie trinken ja noch immer Ihr Glas Bier und Wein munter fort!“ — Der gewöhnliche Mensch: „Gewiß, mein Lieber. Ich bin dabei schon 70 Jahre alt geworden und befinde mich außerordentlich wohl.“ — Der Abstinenzler: „Ja, ja! Aber wie alt würden Sie jetzt sein, wenn Sie auf Alkohol ganz verzichtet hätten!“

Der stille See.

Roman von H. Courths-Mahler.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Also die leidigen Geschäfte, mein lieber Herr Ravenport. Wie immer ist der langen Rede kurzer Sinn: Ich brauche Geld — möglichst viel. Die Beisehungsfreierlichkeiten haben wieder eine große Summe verschlungen. Ich konnte mir aber nicht versagen, meinen Vater auf seinem letzten Wege noch einmal mit all dem Glanz zu umgeben, der ihm Lebensbedingung war.“

„Und Ihnen, Herr Graf? War dieser Glanz nicht auch Ihnen Lebensbedingung?“ fragte Ravenport mit einem eigentümlich forschenden Blick.

Hans Rochus stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Ich habe nie ein anderes Leben kennen gelernt. Manchmal kamen mir ernste Gedanken an die Zukunft, und ich versuchte, meinen Vater zu einer anderen Lebensführung zu befehlen. Aber Sie kannten ja seine überprüdelnde, genussfreundige Art. Er scherzte meine Bedenken weg, schalt mich einen Sauertopf und lachte mich aus. Da blieb alles beim alten. Aber das brauche ich Ihnen ja alles nicht erst zu erzählen.“

„Allerdings nicht, Herr Graf. Ich kenne Sie und Ihren Herrn Vater lange genug und weiß, daß Sie eigentlich in einem umgekehrten Verhältnis zueinander standen. Er war trotz seines Alters der Jüngere, der einer Leitung bedurft hätte. Leider hatten Sie nicht die Autorität eines Vaters über ihn. Sie nehmen mir, bitte, meine freie Meinung nicht übel.“

„Nein doch — Sie haben ja recht. Aber lassen wir ruhen, was nicht zu ändern ist. Sagen Sie mir lieber, wieviel Sie für mich schlüssig machen können.“

Peter Ravenport strich sich mit einer eigenartigen Bewegung über das spitze Kinn und kniff die Augen zusammen. Er antwortete nicht sogleich. Erst nach einer Weile richtete er sich steif empor, legte die knöchernen lange Hand auf die Tischplatte und sagte:

„Es tut mir leid, Herr Graf, Ihnen sagen zu müssen, daß ich Ihnen keine, noch so kleine Summe mehr zur Verfügung stellen kann.“

Hans Rochus zog die Stirn zusammen und wurde sehr bleich.

„Soll das heißen, daß Sie meine Geschäfte nicht mehr führen wollen?“ Ein leises ironisches Lächeln glitt über Ravenports Gesicht. Es gab ihm ein unheimliches Aussehen.

„Es soll heißen, daß es für Sie keine Geschäfte mehr zu führen gibt“, antwortete er ruhig.

Hans Rochus strich sich mit bebender Hand über das kurzgeschchnittene Haar und starrte wortlos vor sich hin. Peter Ravenport nahm von neuem das Wort. „Ich muß Ihnen leider die sehr unangenehme Eröffnung machen, daß Ihr Besitz schon stark überschuldet ist. Aus alter Anhänglichkeit an Ihren Herrn Vater habe ich ihm und Ihnen bereits mehr Kapital zur Verfügung gestellt, als ich eigentlich verantworten kann. Ich habe Ihrem Herrn Vater noch vor einigen Wochen eine bedeutende Summe vorgestreckt und ihm dabei gesagt, daß es das letzte sein müsse. Er hat mich ausgelacht. Es war aber mein Ernst. Rochsberg ist mit einer halben Million Schulden belastet. In seiner jetzigen Verfassung ist es kaum fünfhunderttausend Mark wert, das wissen Sie so gut wie ich.“

Hans Rochus fuhr auf.

„Eine halbe Million! Um Gottes willen, wie ist das möglich?“

Ravenport zuckte die Achseln.

„Die Papiere, die meine Aussage bestätigen, befinden sich in dieser Mappe, Herr Graf. Ich habe Sie Ihnen zur Prüfung mitgebracht.“

Er griff nach seiner schwarzen Aktmappe und öffnete sie.

Hans Rochus winkte nervös ab.

„Wie konnte nur eine solche Summe anwachsen?“ fragte er außer sich.

Ravenport breitete die Papiere aus.

„Als ich vor dreißig Jahren die Geschäfte Ihres Herrn Vaters übernahm — Sie waren damals gerade auf die Welt gekommen — da lasteten schon von Ihrem Großvater her schwere Hypotheken auf Rochsberg. Außerdem forderten Park und Schloß hohe Verwaltungskosten. Die Landwirtschaft bringt zu wenig ein, um den Aufwand zu decken, zumal das beste Ackerland und ein großer Teil des ertragsfähigsten Forstes abgetrennt und verkauft werden mußte. So sind die Einkünfte immer geringer geworden, während die Ausgaben nicht eingeschränkt wurden. Im Gegenteil. Solange Ihre Frau Mutter noch lebte, wurde ein glänzendes Haus geführt, nach ihrem Tode wurde es eher schlimmer, als besser. Sie wissen so gut wie ich, Herr Graf, daß Ihr Herr Vater nie von Sparen hören wollte, trotz meiner Ermahnungen. Und Sie selbst — bitte, hier liegen die Schuldscheine, die mit Ihrem eigenen Namen unterzeichnet sind. Ich habe Ihnen jedesmal gesagt, daß es so nicht mehr lange gehen kann.“

Hans Rochus legte sich mit unterschlagenen Armen an den schönen hohen Kamin und starrte düster vor sich hin. „Ich weiß — ich weiß — an Ermahnungen haben Sie es nicht fehlen lassen. Trotzdem ahnte ich nicht, daß die Verhältnisse so miserabel sind. Das trifft mich hart. Was soll ich nun tun? Helfen Sie, raten Sie mir, lieber Ravenport. Weiß Gott, ich hatte den festen Willen, sehr vernünftig und sparsam zu leben. Nun mein Vater tot ist, hätte mich niemand in meinem Entschluß wankend machen können. Aber mit nichts kann ich doch unmöglich auskommen. Wissen Sie mir keinen Rat?“

Er trat an den Tisch heran und sah mit brennenden Augen in das kalte, unbewegte Gesicht des Bankiers.

(Fortsetzung folgt.)

— (Die Journalistinnen in Paris.) Man kann in Paris drei Klassen schreibender Frauen unterscheiden: die wohlhabenden Frauen, die zu ihrer Verfügung die nichtzahlenden Zeitschriften haben und die zu ihrem Vergnügen schreiben; die Frauen, die durch Schreiben ihr Taschengeld erhöhen wollen, um ein wenig mehr Luxus treiben zu können, und die wirklichen Schriftstellerinnen, die ohne andere Einnahmequellen nur um des Verdienstes willen arbeiten. Diese dritte Klasse der Frauen, die arbeiten müssen und gezwungen sind, zu schreiben, auch über Dinge, bei deren Bearbeitung sie nicht mit dem Herzen bei der Sache sind, und oft zu schreiben, wie sie es nicht gerne tun, sind wohl des Studiums wert. Sie träumen nicht vom Ruhme, sie sind zufrieden, durch ihre Arbeit ein paar tausend Kronen das Jahr zu verdienen. In Paris ist es sehr schwer für Frauen, in den journalistischen Beruf einzudringen, weil die Männer sich nach den Stellen drängen und um des lieben Geldes willen sogar Modestücken unter einem weiblichen Pseudonym schreiben. Der Versuch, eine ganze Zeitung zu gründen, die bloß von Frauen redigiert und verfaßt war, wurde mit der „Krone“ gemacht, die aber nur ein kurzes Leben hatte. Doch diente sie dazu, viele Frauen dazu zu ermutigen, den Beruf der Journalistin zu ergreifen. Heute haben die Frauen gelernt, daß es für sie vorteilhafter ist, für die illustrierten Zeitschriften als für Zeitungen zu schreiben. Die illustrierten Zeitschriften, die „Magazines“, sind zahlreich, und selbst der Raum, der ehemals bloß der schönen Literatur gewidmet war, ist jetzt auch für Nachrichten und Notizen aller Art bestimmt. Personalschriften, Mitteilungen aus dem gesellschaftlichen Leben, Interviews liefern den Frauen Arbeitsstoff, und auch wenn die Frauen, wie es gewöhnlich der Fall ist, nicht der Redaktion der Zeitschrift angehören, und ihre Mitarbeit keine streng regelmäßige ist, so wird sie doch von den Zeitschriften besser bezahlt als von den Tagesblättern. Übrigens müssen die weiblichen Berichterstatter natürlich viel Geld für Toiletten ausgeben, um auch äußerlich bei den Festen und Feierlichkeiten, Aufführungen und Konzerten mit einer Eleganz auftreten zu können, die der der übrigen anwesenden Frauen entspricht. In den Redaktionen der Zeitschriften behandelt man auch, wenigstens in Paris, die Frauen höchst liebenswürdig. Wird ein Artikel abgelehnt, so ist er doch wenigstens gelesen und geht an Anfängerinnen oft mit guten Ratschlägen zurück. Daß die Frauen mit ihren schriftstellerischen Arbeiten Erfolg haben können, beweist die Angabe jenes Direktors einer Pariser Zeitschrift, der versicherte, daß in manchen Nummern fünfzig vom Hundert aller Artikel von Frauen, wenn auch unter männlichen Namen, geschrieben seien.

— (Er will sie hinnehmen.) Aus Schlesien wird folgendes wahre Geschichtchen erzählt, das anlässlich einer Trauung in der Kirche einer kleinen nieder-schlesischen Stadt passierte. Vorausgeschickt muß werden, daß der Bräutigam schwerhörig war. Geistlicher: „Wollt Ihr die Frau als aus Gottes Hand hinnehmen, sie lieben und ehren?“ — Bräutigam (zur Braut): „Woas meent ha?“ — Braut: „Eb du mich hoan willst?“ — Bräutigam (schnell und laut): „Nu freech, freech (freilich), desterwegen sein merr zu hie!“ Selbst der Geistliche hatte Mühe, nach dieser Antwort noch ernst zu bleiben.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die Graf Falkenhayn-Höhle bei Planina.

Aus Adelsberg wird uns berichtet: Am 21. Juli unternahm die Gesellschaft für Höhlenforschung in Krain eine Expedition in die Graf Falkenhayn-Höhle, um nach zwölfjähriger Ruhe wiederum Problemen der Karstforschung nachzugehen. Daran nahmen die Vereinsmitglieder Lahner (Linz), Hauke (Planina) und Perlo (Adelsberg) teil.

Es ist eines der merkwürdigsten Gebiete Europas, in dem der Schauplatz dieser jüngsten Unternehmungen gelegen ist. Eine Stunde nördlich von Adelsberg senkt sich bei Planina ein breites und fruchtbares Kesseltal in die Hochfläche des Karstes ein. Einerseits begrenzt von dem Birnbaumer Walde, dessen stolze Erhebung der weitblickende Nanos ist, anderseits hoch überragt von dem wilden Javornik, in dessen unwirtlichen Gegenden noch Bären hausen, entfaltet der sonst öde Karst hier einen erstaunlichen Waldreichtum, obwohl ihm oberflächlich fließendes Wasser gleich anderen Karstgebieten fehlt. Nur durch die Ebene von Planina schlängelt sich träge ein Flußlauf, es ist der Unec, dessen Name wohl bei den meisten Lesern geographische Schulerinnerungen von rätselhaften Schlund- oder Höhlenflüssen auslösen dürfte. Er strömt als breites Gewässer aus der Kleinhäusler Höhle, die ihren Namen von der nahegelegenen romantischen Ruine Kleinhäusler erhielt, ans Tageslicht, um an der Nordseite des großen Planinatals wieder in einer Felswand zu verschwinden. „Pod stenami“ (unter den Wänden) heißt diese merkwürdige Gegend. Von hier fließt der Unec 11 Kilometer unterirdisch weiter, und niemals noch hat ein Auge sein Flußbett erblickt. Bei Oberlaibach strömen aus den ausgehöhlten Moränen große Wassermengen ab, die den Fluß Laibach bilden und die man seit langem schon als die Fortsetzung des Unec und damit in weiterer Folge auch des unterirdischen Flußsystems Poit-Birnitzfluß ansieht.

Nicht immer aber schleicht der Unec so träge durch das stille Polje von Planina. Zur Zeit des Hochwasserstandes brechen ungeheure Wassermengen aus der Klein-

häusler Höhle, und da bei Pod stenami das Wasser nicht eben so rasch abfließen kann, so wird das ungefähr sechs Kilometer lange und über zwei Kilometer breite Tal in einen einzigen See verwandelt. Abhilfe gegen diese verheerenden Überschwemmungen könnte nur durch eine Reinigung und Erweiterung der zwischen Pod stenami und Oberlaibach gelegenen Drainagehöhlen geschaffen werden, die jedoch noch völlig unerforscht sind. Von besonderem Interesse ist daher die Graf Falkenhayn-Höhle am Nordrande des Planina Polje beim Dörfchen Lase, in der vor zwölf Jahren schon der Höhlenforscher Putid im Auftrage des Ackerbauministeriums Beobachtungen anstellte, jedoch durch unterirdisches Wasser am weiteren Vordringen aufgehalten wurde.

Seinen Spuren folgten am 21. Juli die drei oben genannten Forscher. Der Einstieg erfolgte durch einen 20 Meter tiefen Schacht, dessen Mündung versteckt im Walde liegt. Noch existiert die riesige Holzleiter, die Putid damals in die Tiefe einbauen ließ, doch, total vermodert, ist sie heute unbenutzbar. Der Höhlenforscher muß den Abgrund mittelst einer Drahtseil- oder Strickleiter bezwingen. Ein interessantes Leben hat sich auf dem morschen Holze in der dunklen Tiefe angesiedelt; eine zahlreiche Kolonie von Pilzen, zwischen ihnen huscht eine Gattung weißer blinder Höhlenasseln, es ist der Titanetes albus longicorni. Eine längere Kletterei durch Sinterhallen führt zu einem zweiten Abstieg von 25 Meter Tiefe. Man ist beim „Dieb-Fenster“ angelangt. Das leichte und solide Sintermaterial der Sektion Oberösterreich des Vereines für Höhlenkunde leistete hier vorzügliche Dienste und ermöglichte den Abstieg aus dem engen Fenster in den tiefen Dom, von dem aus zwei Galerien weiterführen. Die rechte beginnt mit einem engen Schlupfe, der kriechend passiert werden muß, dann aber in Räume von riesiger Ausdehnung leitet. Bald sind es tropfsteingeschnitzte Hallen mit oft merkwürdigen Formationen, bald endlose Dome, in denen ganze Berge von Lehm angehäuft sind; hier unten liegt nach Tausenden von Wagonladungen die der Oberfläche entführte fruchtbare Erde. Sie und da ragen aber noch Riesensäulen aus weißem Tropfstein in die Höhe. Die tiefste Partie bildet das Erosionsbett eines zu Zeiten bedeutenden Höhlenflusses, vermutlich des Unec oder eines seiner Arme. An dem sedimentierten Lehm ist noch wahrzunehmen, daß das Flußwasser vor kurzem 30 bis 40 Meter hoch gestaut gewesen sein mag. Zur Zeit des letzten Besuches lag das Flußbett aber völlig trocken; nur größere Tümpel fanden sich in den Vertiefungen und in ihrem klaren Wasser trieben sich Grottenolme herum. Über einen steilen Lehmbahngang erreichte man noch einen Siphonsee, zu dessen Untersuchung ein Boot erforderlich wäre. Immerhin würde dessen Flottmachung noch Schwierigkeiten verursachen, da das Lehmlager mit einem tiefen Moor in das Seebecken übergeht. Man kehrte zur Galerie zurück und verfolgte nun den linken Höhlenast, der mitunter schwierige Klettereien über Sinterbrücken erfordert und den Zugang zu herrlichen Tropfsteinhallen ermittelt, unter denen manche überdies noch durch gewaltige Sinterterrassen mit spiegelklaren Wasserbecken ausgezeichnet sind. Wohl aus den Tagen, in denen Putid als erster in dieser Welt eindrang, ruhen hier an einer Stelle noch mehrere morsche Holzstäbe, an denen sich mittlerweile eine buschige Flechte angesiedelt hat. Auch im linken Höhlenarme treten zum Schlusse ungeheure Lehmmassen auf, ein Beweis, daß auch diese tiefliegenden Partien zeitweise unter Wasser stehen müssen. Ein grandioser Trichter senkt sich in bedeutende Tiefe, um dort mit scharfen Rändern abzubiegen. Hinabgeworfene Steine zeigen in der Tiefe Wasser an, doch wird es ohne technische Vorkehrungen nicht möglich sein, hier weiter vorzudringen; wieder ein Beweis, daß zu einer rationellen Höhlenforschung bedeutende materielle Opfer notwendig sind. Überhaupt wäre zur Besserung der hydrographischen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Karstes eine allgemeine Regulierung der Drainagehöhlen erforderlich; ob sie je durchgeführt werden kann, bleibt sehr problematisch. Bei der geschilderten Forschungs-expedition wurde ein Höhlensystem von über 3 Kilometer Ausdehnung in einem Zeitraum von 8½ Stunden befahren.

— (Militärisches.) Ernannt wurden der Generalmajor Johann Ritter Eisler von Eichenhort, Kommandant der 11. Infanteriebrigade, zum Kommandanten der 48. Infanterietruppendivision, der Oberst Ludwig Fabini des Generalstabskorps, Generalstabschef des 5. Korps, zum Kommandanten der ersten Infanteriebrigade (neuerlicher Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit). Erteilt wurde die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der ihnen verliehenen fremden Orden: den Obersten August Daler des Infanterieregiments Nr. 97, Johann Fernengel, Kommandant des Infanterieregiments Nr. 7, August Glantschnig, Kommandant des Infanterieregiments Nr. 17, für das Kommandeurekreuz des königlich rumänischen Ordens „Stern von Rumänien“, den Majoren Hugo Ventour von Thurm aus des Infanterieregiments Nr. 17 und Josef Gräbner des Infanterieregiments Nr. 97, dann den Hauptleuten Doktor

der Rechte Paul Gasteiger von Raabenstein und Robach und Jakob Fischer, beiden des Infanterieregiments Nr. 7, für das Offizierskreuz des königlich rumänischen Ordens „Stern von Rumänien“. — In den Ruhestand wird übernommen der Oberst August Daler des Infanterieregiments Nr. 97 nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als invalid, auch zu jedem Landsturmdienst ungeeignet, unter Verleihung des Militärverdienstkreuzes (Domizil Graz). Transferriert wurden: die Militärrechnungs-offiziale Angelo Desero von der Intendanz der 6. Infanterietruppendivision zur Sachrechnungsabteilung, Franz Wolf von der Intendanz des 3. Korps zur Intendanz der 6. Infanterietruppendivision, der Militärrechnungs-assistent Josef Kreiter von der Sachrechnungsabteilung zur Intendanz des 3. Korps. Zugeteilt wird nach Absolvierung des Militär-intendantzkurses der Hauptmann Franz Beul, überkomplett im Landwehreininfanterieregiment Klagenfurt Nr. 4, dem Ministerium für Landesverteidigung.

— (Belobung.) Das Landwehrkommando hat dem Hauptmann Karl Schuchböck des Landwehreininfanterieregiments Laibach Nr. 27 für seine andauernd vorzügliche Truppendienstleistung die belobende Anerkennung ausgesprochen.

— (Der „Kaisertag“ der Ortsgruppe Laibach des Österreichischen Flottenvereines) findet, wie wir mitzuteilen ersucht werden, am 18. August abends im Garten des Hotels „Union“ (und nicht, wie vorher gemeldet worden, auf dem Südbahnhofe) bei einem Militärkonzerte statt. Eintritt 60 h.

— (Landesverband für Fremdenverkehr in Krain.) Wie uns mitgeteilt wird, hat der Herr Landeshauptmann Hofrat Franz von Suklje das Präsidium des Landesverbandes für Fremdenverkehr übernommen.

— (Personalschrift.) Der Herr Hofrat und Finanzdirektor Alois Kliment ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der k. k. Finanzdirektion wieder übernommen.

— (Aus der Diözese.) Die Pfarre Gurtsfeld wurde dem dortigen Pfarradministrator, Herrn Alois Kurent, verliehen.

— (Ärztliche Nachricht.) Herr Dr. Demeter Ritter von Bleiweis, Facharzt für innere, Hals- und Nasenkrankheiten, ordiniert vom 13. August bis zum 1. September nur an Samstagen.

— (Sprizen der Reben nach Hagelschlägen.) Jeder Weinbauer muß im eigensten Interesse mit der nötigen Menge von Kupfervitriol versehen sein, um sofort, schon am nächsten Tage nach Eintritt eines Hagelschadens die Rebanlagen bespritzen zu können. Wenn er dann erst ein Gefuch an den Landesauschuß richtet und dieser Erhebungen einleitet usw., kann es drei bis vier Wochen dauern, bis er Kupfervitriol bekommt, und dann ist es zu spät und das Spritzen zwecklos. Der krainische Landesauschuß hat mit Rücksicht darauf beschlossen, nach Tunlichkeit und Maßgabe des vorhandenen Kredites ärmeren Weingartenbesitzern, die vom Hagel stark betroffen worden sind, nachträglich eine Subvention für die von ihnen tatsächlich verwendete Menge von Kupfervitriol zu gewähren.

— (Demonstration einer neuen Theaterbühne in Laibach.) Das allehrwürdige Gebäude der Laibacher alten Schießstätte ist zu neuem Leben erwacht, nachdem es lange Jahre tot und öde gestanden. Der slowenische christlichsoziale Verband hat aus dem baufällig scheinenden Gebäu ein Volksheim geschaffen, worin von nun an das regste Leben pulsen soll. Der große Saal, wo vor Jahren die Redeschlachten des krainischen Landtages geschlagen wurden, ist nun zu einem Theateraal umgewandelt. Von Altersschwäche ist keine Spur mehr zu sehen, die Adaptierungsarbeiten haben ihn verjüngt, daß er in seinem vornehmen Weißgrau wie neu da steht. An den Saal, an den sich so viele historische Reminiszenzen knüpfen, ist eine Theaterbühne angebaut worden, von der aus in Hinfunft Dilettanten zum Volke sprechen sollen, um erzieherisch und belustigend zu wirken. Gestern abends fand darauf eine Vorführung des szenischen Apparates statt. Die aus Düsseldorf bestellten Szenenbilder sind effektiv, zum großen Teile schöner als die des landschaftlichen Theaters. Nur hätten sie mit mehr Geschmack zusammengestellt werden sollen, speziell die Saal- und Zimmerzenen, in welchen Stillogik zu vermissen war, zwar nicht im allgemeinen, wohl aber in diesem und jenem Szenenbilde. An dem Holzmateriale fehlt noch die zu jeder richtigen Szenenausstattung gehörige Alterspatina, was unangenehm wirkt. Aber mit der Zeit gibt sich das alles von selbst, die stillgereehte Zusammenstellung sowohl als auch die durch keine unnatürliche Frische herabgeminderte Illusionsfähigkeit. Ganz besonders schön sind die Landschaftsszenen. Die Perspektive ist recht gut gegeben, das Detail recht gut gemalt. Man kann an dieser Bühne wirklich seine Freude haben. Der Beleuchtungsapparat ist durchaus modern eingerichtet und erzeugt, mit einiger Übung gehandhabt, sehr schöne Lichteffekte bei kaum merklichen Beleuchtungsübergängen. Weil wir über die Einrichtung dieser neuen Bühne in Bälde genaueren Bericht erstatten wollen, enthalten wir uns für heute der weiteren Ausführungen. Zur gestrigen Bühnendemonstration, bei welcher in mit Gesang- und Musikvorträgen ausgefüllten Pausen Szenenbilder vorgeführt wurden, erschien ein zahlreiches Publikum, das die Darbietungen mit großer Dankesfreude entgegennahm. Ein im geräumiger Foyer aufgestelltes Büfett sorgte für Speise und Trank.

— (Zum Gastspiel der „kroatischen Schauspieltruppe Bulović“) wird uns von gut unterrichteter Seite geschrieben: Wie aus Zeitungsmeldungen zu entnehmen

ist, beabsichtigt Herr Buković im Parkhotel „Tivoli“ „mit seinem Ensemble“ einige Theatervorstellungen zu geben. Nun aber liegt die Sache so, daß Herr Buković überhaupt über kein Schauspielensemble verfügt, weil der eine der Akteure von Profession ein Kellner und nicht einmal ein Bühnendilettant ist, der andere hingegen ein ehrenwerter Professionist sein soll, während eine weibliche Kraft aus Sicherheitsrücksichten moralischer Natur nach Fiume gebracht werden mußte, so daß im ganzen nur zwei Akteure, den Herrn Direktor eingerechnet, zur Kunstleitung übrig bleiben. — Weil nicht einzusehen ist, warum man sich sollte pressen lassen, bringen wir dies der Öffentlichkeit zur Kenntnis.

— **(Tausendkronenbesitzer.)** Am 9. d. M. kam zum Besitzer Valentin Ruga in Laibach ein unbekannter Mann und mietete von diesem zur Übersiedlung von Selo nach Laibach einen Wagen. Der Besitzer war mit dem Geschäft sofort einverstanden und fuhr mit einem entsprechend ausgerüsteten und mit zwei Pferden bespannten Lastwagen in Begleitung des Fremden nach Selo. Hier angekommen, sagte der Fremde, seine Einrichtung sei in Fuzine, wohin auch beide abfahren. In Fuzine sagte er wieder, seine Einrichtung sei in Dobrunje, und lockte den Fuhrmann schließlich nach Crnuče, indem er behauptete, daß sich seine Möbel dort befänden. Unterwegs zeigte der Fremde dem Fuhrmann eine Tausendkronennote mit dem Bemerkten, er werde alles bezahlen, und ließ ihn beim Passieren der Ortschaft Jezica in ein Gasthaus ein. Beide ließen sich gut bewirten und auch die Pferde wurden gefüttert. Als es aber zum Zahlen kam, hatte keiner einen Heller Geld, denn die Tausendkronennote, die der Fremde hatte sehen lassen, erwies sich als Reklamezettel einer Wiener Firma. Zwischen den beiden und der Wirtin entstand deshalb ein Streit, dem ein hinzugekommener Gendarmeriewachmeister dadurch ein Ende machte, daß er den fremden Tausendkronenbesitzer in Empfang nahm und ihn in die Arrestzelle des Bezirksgerichtes in Laibach einlieferte. Der Unbekannte nannte sich Anton Poznik und gab vor, Knecht aus Steinbüchel zu sein.

— **(Weim Baden ertrunken.)** Der 26 Jahre alte, ledige Fleischermeister Johann Barl aus Kropp ging am vergangenen Montag abends mit zwei anderen Männern in den Beldezer See baden. Des Schwimmens unkundig, wagte sich Barl zu weit in den See, geriet an eine tiefe Stelle und ertrank. Seine beiden Begleiter konnten ihm keine Rettung bringen, da er von ihnen zu weit entfernt war. Die Leiche wurde erst am folgenden Tage aufgefunden und aus dem Wasser gezogen.

— **(Ein Fuhrwerk zwischen den Eisenbahnstrahlen eingeschlossen.)** Am 7. d. M. nachmittags kam der Besitzer Anton Zagar aus St. Martin unter dem Großfahlenberg auf der Straße gegen die Eisenbahnüberführung in Klein-Bizmarje, als plötzlich das Glockensignal gegeben wurde, daß sich ein Zug näherte und daß die Überführung nicht mehr zu passieren sei. Zagar aber schlug auf die Pferde ein und wollte noch vor Ankunft des Zuges die Eisenbahn überqueren. Als er indes mit seinem Gefährte auf das Geleise kam, gingen die Bahnstrahlen nieder und schlossen ihn von beiden Seiten ein. In dieser gefährlichen Situation schrie er aus Leibeskräften um Hilfe. Ein Bahnbediensteter der Station Bizmarje öffnete sofort die Schranken und befreite den eingeschlossenen aus der kritischen Lage. Kaum hatte Zagar mit seinem Gefährte das Geleise verlassen, als auch schon der Personenzug Nr. 1715 in der Richtung von Zwischenwässern herangebraust kam.

— **(Zwei Kinder verbrannt.)** Wie aus Sagor gemeldet wird, geriet am 8. d. M. in Jablana bei Sagor eine mit Stroh gedeckte Kutsche in Brand. Das Feuer breitete sich über fünf Häuser aus, die vollkommen niederbrannten, und ergriff auch eine Harse, unter der zwei Kinder schliefen. Die Harse stürzte ein und begrub die beiden Kinder unter sich. Beide erlitten den Flammentod. — Das Feuer war durch Überheizung eines Backofens entstanden. Der Schaden ist bedeutend, zumal er durch keine Versicherung gedeckt ist.

— **(Nachrichten aus Gottschee.)** Die 5 %ige Mietzinsauflage der Stadtgemeinde (samt Mooswald) ergibt heuer ein Erträgnis von 4733 K. Das erste Quartal wurde nicht eingehoben, weil die Vorarbeiten, insbesondere die Einschätzung der von den Hauseigentümern selbst bewohnten Räumlichkeiten, soviel Zeit in Anspruch nahmen, daß eine Verspätung eintrat, die es unangemessen erscheinen ließ, gleich die vollen Beträge vorzuschreiben. — Die Stadtgemeindevertretung hat in der Sitzung vom 8. d. einen Vertrag mit der Staatsbahndirektion in Triest genehmigt, wonach das hiesige Stationsgebäude der Unterfainer Bahnen mit Wasser aus der städtischen Wasserleitung versorgt werden soll. Bisher mußte man sich auf dem Bahnhof, der einen von Jahr zu Jahr steigenden Verkehr aufweist, mit Zisternen oder zugeführtem Wasser begnügen, was zu wiederholten Klagen Anlaß gab. Diesen Umständen soll nun endlich abgeholfen und der Bahnhof mit gutem Trink- und Kühlwasser versehen werden. Die vereinbarten Bedingungen sind für beide Teile günstig. Offerte für die Röhrenlegung liegen bereits vor, so daß in kurzer Zeit damit begonnen werden kann. — Der Friedhof der Stadt erweist sich schon längst als viel zu klein; jede neue Leiche bringt Verlegenheiten wegen Platzmangels zur Verdringung. Eine Vergrößerung erscheint schwer durchführbar, weil der allenfalls zur Verfügung stehende Raum wegen des Grundwassers untauglich gemacht wird. Man braucht nur wenig Erde auszuheben und stößt sogar in den schon jetzt benützten tiefer gelegenen Teilen auf Wasser. Es kam vor, daß Leichen geradezu in Wasser gebettet werden mußten, was auf die Leid-

tragenden den peinlichsten Eindruck machte, als sie sahen, wie die braune Lehmjacke über dem Sarge zusammen-schlug. Eine Verlegung des Friedhofes kostet wegen der notwendigen Kapelle viel Geld und die verschuldete Stadt Gottschee ist gegenwärtig nicht in der Lage, sich in neue Unternehmungen einzulassen. Wohl aber könnten die Ortschaften Seele, Schallendorf, Zwischlern, Hohenegg, Kapendorf, die alle ihre Leichen im Gottscheer Friedhofe beerdigen, dazu beitragen werden, eigene Friedhöfe zu errichten; dann könnte sich die Stadt Gottschee schon leichter helfen. Hoffentlich genügen diese sachlichen Darstellungen, um die Sanitätsbehörden zu veranlassen, sich eingehend mit dieser wichtigen Angelegenheit zu befassen. — Das dem Herrn Otto Ferles gehörige Bräuhaus in Gottschee ging durch Verkauf an die Bierbrauerei-Actiengesellschaft „Union“ über, die dort Niederlagen der Reininghauser, Puntigamer, Rosler und Gößer Brauereien zu errichten beabsichtigt. Die Gastwirtschaft, die wegen ihrer schönen Räumlichkeiten und ihres schattigen großen Gartens seit je einen beliebten Ausflugsort bildete, soll an einen tüchtigen Pächter vergeben und weiter geführt werden; Herr Ferles will aber in der Nähe des Bahnhofes ein zweckmäßiges Ökonomiegebäude mit Wohnhaus und Stallungen auf-führen und die Landwirtschaft in ausgedehntem Maße betreiben.

— **(Promenadenkonzert.)** Die „Slovenska Filharmonija“ veranstaltet heute bei günstigem Wetter von 1/2 bis 1/2 Uhr abends ein Promenadenkonzert unter „Tivoli“. Programm: 1.) Cysler: „Straubinger“, Marsch. 2.) Wagner: Ouvertüre zu „Rienzi“. 3.) Lehár: „Ballfirenen“, Walzer aus der Operette „Die lustige Witwe“. 4.) Offenbach: Fragmente aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“. 5.) Schubert: „Am Meer“, Lied. 6.) Jall: Potpourri aus der Operette „Die geschiedene Frau“. Nach dem Promenadenkonzerte findet ein Konzert im Parkhotel „Tivoli“ statt.

— **(Gewitter.)** Man schreibt uns aus Brumdorf unter dem gestrigen: Heute um 2 Uhr nachmittags ent-lud sich hier ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag. Der Blitz schlug in eine Harse ein und zündete. Unter der Harse befanden sich mehrere Kinder; drei wurden be-täubt und kamen erst nach langer Zeit zu sich. Die Feuer-wehr rückte sofort aus und es gelang ihr die Harse zu retten. Nur ein Fenster fiel dem Feuer zum Opfer. Die Harse war nicht versichert.

* **(Selbstmord eines Zwänglings in Deutschland.)** Am 4. Juni l. J. entwich der beim Baue des hiesigen Kaiser Franz Josef-Theaters beschäftigte, 23jährige, nach Lavamünd zuständige Zwängling Johann Kaufl. Es gelang ihm in die Rheinprovinz zu entkommen. Aller Mittel entblößt und aus Furcht, jeden Augenblick ver-haftet zu werden, erhängte er sich in Duisburg.

— **(Eine rabiate Magd.)** Eine bei der Besitzerin Maria Erjavec in Seničica bei Zwischenwässern bedien-stete Magd geriet am 5. d. M. mit ihrer Dienstgeberin wegen einer Geringschätzung in einen Streit, der damit endete, daß sie ihrer Dienstgeberin zuerst mit einer Pfanne und dann mit einem Wagnedrittel mehrere Hiebe auf den Kopf versetzte. Dadurch erlitt die Erjavec meh-rere Schlagwunden und auch ihr fünf Monate altes Kind, das sie während des Erzeßes bei sich hatte, wurde am Kopfe leicht verletzt.

— **(Ein Einschleicher.)** In der Nacht auf den 4. d. wurden dem Gemischtwarenhändler Franz Belsavrh in Brezovica aus einer im Geschäftslokale befindlichen Pullade bei 15 K Kleingeld gestohlen. Der unbekannte Dieb, der es nur auf Geld abgesehen und eine größere Geldsumme vermutet haben dürfte, hatte sich am Abend zuvor in ein Nebenmagazin unbemerkt einsperren lassen, worauf er von innen die Türen öffnete. Nach dem Dieb-stahle gelangte er durch ein Magazinsfenster, das er ebenfalls von innen geöffnet hatte, wieder ins Freie.

— **(Überfallen.)** Der Tagelöhner Franz Klemenčič aus Sabinja, was bei Josefsdal wurde am 5. d. M. abends von zwei dortigen Burschen aus unbekannter Ursache auf der Straße überfallen, mißhandelt und durch drei Messerstiche am Kopfe verletzt.

— **(Verhaftungen.)** Die ledigen Tagelöhner Viktor Kofina und Johann Beshar wurden gestern in Unter-Siska verhaftet und dem Bezirksgerichte in Laibach ein-geliefert, weil sie dringend verdächtig sind, während einer Grubenreinigung einen der Gemeinde Unter-Siska gehö-rigen, sogenannten Franzosenschlüssel im Werte von 10 K entwendet zu haben.

— **(Verhaftung.)** Der ledige Arbeiter Stephan Negro aus Kofina in Italien wurde in Crnuče arrestiert und dem Bezirksgerichte in Laibach eingeliefert, weil er dringend verdächtig ist, am 5. d. M. der Gastwirtin Maria Rotar in Crnuče, während er sich einen Moment allein im Gastzimmer befand, aus einem unversperrten Kasten bei 10 K Kleingeld entwendet zu haben.

— **(Zahrfartendiebstahl.)** An einem unbestimmten Tage vorigen Monats wurde aus der Eisenbahnstations-kanlei ein Paket mit 100 Zahrfarten dritter Wagen-klasse für die Strecke Oberlaibach-Laibach, Serie D 9701—9800, durch unbekannte Täter entwendet. Die Zahrfarten befanden sich unter Kreuzband, das später nebst einer Zahrfarte in der Nähe des Stationsgebäudes aufgefunden wurde.

— **(Im städtischen Schlachthause)** wurden in der Zeit vom 16. bis 23. v. M. 56 Ochsen, 6 Stiere und 6 Kühe, weitere 120 Schweine, 139 Kälber, 41 Ham-mel und Wöds sowie 11 Fische geschlachtet. Überdies wur-den in geschlachtetem Zustande 1 Schwein und 26 Käl-ber nebst 488 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* **(Ein flüchtiger Dieb.)** Diefertage brach der im Gruberkanal beschäftigte 18jährige Arbeiter Alois Kri-zinović aus Kroatien den Koffer seines Kameraden auf

und stahl daraus eine silberne gedeckte Taschenuhr nebst solcher Kette, worauf er sich in der Richtung gegen Gott-schee flüchtete.

— **(Geflügeldiebstahl.)** Dem Säger Anton Urman in Domžale wurden kürzlich aus dem Stalle zwei große und schöne Hühner und gleichzeitig der Franziska Klerin ein Truthahn gestohlen. Die Diebe sollen das Geflügel im nahen Walde geschlachtet, gekocht und verzehrt haben.

* **(Ein unvorsichtiger Wagenlenker.)** Gestern vormit-tags lenkte ein Knecht einen Breakwagen so unvorsichtig über den Alten Markt, daß er in die Sonnenplache beim Café Balaznik stieß, wodurch diese sowie der eiserne Rahmen beschädigt wurde. Der Schaden beträgt 150 K.

* **(Vorsichtige Jungen.)** Diefertage nachmittags be-warfen mehrere Knaben die Obstbäume eines Besitzers in der Kleinschiffergasse und verursachten ihm einen Schaden von 20 K. Der Fall wurde der Polizei an-gezeigt.

* **(Wegen verbotener Rückkehr verhaftet.)** Gestern abends verhaftete ein Sicherheitswachmann auf der Wie-ner Straße den wegen Eigentumsgefährlichkeit aus dem Stadtgebiete abgeschafften 18jährigen Josef Kopac aus Zwischenwässern. Die Polizei lieferte den Burschen dem Bezirksgerichte ein.

— **(Wetterbericht.)** Die südöstliche Hälfte Europas wird von einem relativ tiefen, die nordwestliche von einem hohen Luftdrucke bedeckt. Das mitteleuropäische Maximum bewegt sich in der Richtung nach Norden. Die Witterung bleibt andauernd schön und ohne wesent-liche Niederschläge. In Laibach kam es gestern nachmit-tags unter dem Einflusse nördlicher Luftströmungen zu einem kurzandauernden Spritzer. Das spärliche Raß verdampfte jedoch nach eingetretener Ausheiterung auf dem heißen und ausgetrockneten Boden fast momentan und hatte auch auf die Abkühlung fast gar keinen Ein-fluß. Der Luftdruck ist labierend. Die heutige Morgen-temperatur betrug bei teilweise bedecktem Himmel und leichten südlichen Winden 16,8 Grad Celsius. Die Be-obachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 16,1, Klagenfurt 17,3, Görz 22,0, Triest 24,0, Pola 24,4, Abbazia 25,0, Agram 21,7, Sarajevo 15,3, Graz 17,3, Wien 19,3, Prag 17,7, Ber-lin 21,2, Paris 23,0, Nizza 27,5, Neapel 24,2, Algier 26,8, Petersburg 20,5; die Höhenstationen: Obir 10,2, Sonnblick 0,9, Säntis 11,0, Semmering 16,2 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist heiteres, ruhiges und warmes Wetter; tagsüber Neigung zu mäßigen Niederschlägen.

— **(Elektro-radiograph „Ideal“.)** Heute großer Nach-abend. Morgen neues Programm.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Neue Geheime Räte.

Wien, 10. August. Dem Minister für Galizien Ritter von Zaleski, dem Minister für öffentliche Arbeiten Marek und dem Ackerbauminister Freiherrn von Widmann wurde die Würde eines Geheimen Rates verliehen.

Der Papst.

Rom, 10. August. „Osservatore Romano“ veröffent-licht folgende Note: Entgegen den von italienischen und auswärtigen Blättern veröffentlichten teils übertrie-benen, teils phantastischen Meldungen, können wir ver-sichern, daß sich der Gesundheitszustand des Heiligen Vaters gebessert hat. Die Sichtaffektion im rechten Knie ist beträchtlich zurückgegangen und ist in völliger Lösung begriffen. Indessen bedarf der Papst insbesondere wegen der herrschenden außerordentlichen Hitze noch einige Tage der Ruhe.

Rom, 10. August. Wie es im Vatikan verlautet, übt der vorgenommene Wechsel des Ruhegemaches auf den Papst eine wohlthuende Wirkung aus. Das nunmehr bezogene Gemach ist ein geräumiges Zimmer im zweiten Stockwerk des vatikanischen Palastes, dessen zwei hohe Fenster nach der Frontseite hin liegen und den Ausblick auf den Petersplatz eröffnen. Dem päpstlichen Gemache schließt sich der sogenannte kleine Thronsaal an, der vom Privatsekretär des Papstes bewohnt wird. Die Ärzte, die auch heute morgens den Papst einer ge-nauen Untersuchung unterzogen, stellten eine leichte Besserung im Befinden fest. Die Krankheit nimmt ihren normalen Verlauf; die Schmerzen am rechten Knie sind fast vollständig geschwunden. Im Vatikan wird die Nach-richt dementiert, daß der Papst einen Anfall von Bron-chitis hatte. Heute sind in früher Morgenstunde zum Besuche des Papstes seine zwei Schwestern und die Nichte im Palaste erschienen, wo sie bis halb 11 Uhr verblieben. Diese Mitteilungen stimmen mit jenen voll-kommen überein, die der Kardinal-Staatssekretär Merry del Val den Mitgliedern des diplomatischen Korps machte, als diese sich bei ihm nach dem Befinden des Papstes erkundigten und ihre Wünsche auf ehebaldige Genesung des Kirchenoberhauptes aussprachen.

Die deutsche Sprache in ungarischen Schulen.

Budapest, 10. August. Eine Verordnung des Unter-richtsministers verfügt, daß vom 1. September ab in Präparanden die deutsche Sprache gelehrt werde. Ge-mäß dem neuen Lehrplan, der am 1. September d. J. an den Lehrer- und Lehrerinnenpräparanden in Kraft tritt, wird die deutsche Sprache die einzige fremde Sprache sein, die in jedem dieser Institute und in sämtlichen Klassen obligatorisch gelehrt werden wird.

